

Miszelle

Der Beginn des Mittelalters in westlicher Sicht

Don

Rudolf Buchner

Henri Pirenne, Mahomet et Charlemagne. Paris und Brüssel 1937; X, 264 Seiten.

Mit diesem Werk hat Pirenne die Summe seiner Arbeit in den letzten 20 Jahren gezogen. Eine Reihe einzelner größerer oder kleinerer Veröffentlichungen haben es vorbereitet, darunter schon 1922 ein Aufsatz mit dem Titel, der dem Buch geblieben ist. Es war dem Verfasser nicht mehr gegönnt, seinen Gedanken die letzte Form zu geben; was uns vorliegt, ist nur eine erste Niederschrift; nach den Mitteilungen des Sohnes im Vorwort wäre sie von Pirenne selbst vor der Veröffentlichung ohne Zweifel noch einer gründlichen stilistischen Überarbeitung unterzogen worden. In der Sache ist jedoch damit für uns nichts verloren, zumal Pirennes Schüler, S. Vercauteren, in mühevoller Arbeit die Quellenangaben und die Hinweise auf das Schrifttum nachgeprüft und vervollständigt hat.

Die Grundgedanken des Buches sind aus den früheren Arbeiten des Verfassers bekannt. Sie seien hier nach der Schlußzusammenfassung des Buches noch einmal kurz dargestellt:

1. Die germanischen Invasionen haben die Mittelmeereinheit der antiken Welt und das Wesentliche der römischen Kultur, wie sie im 5. Jahrhundert noch bestand, nicht zerstört. Sie bringen nichts grundsätzlich Neues, weder auf wirtschaftlichem noch sozialem Gebiet, weder für die sprachlichen Verhältnisse noch die Verfassungseinrichtungen. Was an Zivilisation noch besteht, ist mittelmeeerisch. Vom Mittelmeer gehen die Neuheiten aus: Mönchtum, Befehrung der Angelsachsen, barbarische Kunst. Der